

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 50

Artikel: Reben und Weinbau am Bielersee
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reben und Weinbau am Bielersee

Wer hätte auch vor dem Aufenthalt Rousseaus auf der St. Petersinsel den Bielersee besucht? Es war den Franzosen, Engländern, Deutschen und weiss der Herr noch was für Ausländern vorbehalten, plötzlich den Bielersee «entdeckt» zu haben. Kaum hatte der weltbekannte Philosoph auf Geheiss der Gnädigen Herren von Bern die stille Insel verlassen, pries jedes Reisehandbuch, das etwas auf sich hielt und das mit der Zeit Schritt halten wollte, die Schönheit der Bielerseelandschaft, so dass die bisherige St. Petersinsel zur Rousseauinsel wurde und bald als das Mekka aller schöngeistigen und empfindsamen Reisenden galt. In den Häfen von Nidau, Latrigen, Gerolfingen, Erlach und Neuenstadt hielten jeweils die Diligencen an, und ihnen entstieg die vornehme Welt, um sich den Schiffern anzuvertrauen, welche sie nach der Insel hinübruderten. Und hatten diese fremden Gäste einmal ihre Nasen in das Rousseau-Zimmer im Schaffnerhause gesteckt und ihren Namen mit dem Ringdiamanten in die altersblöden Fensterscheiben gekritzelt oder mit dem Messer in die Möbel oder Balken gekerbt oder sogar in den Verputz gekratzt, dann war ihre Neugierde befriedigt und nach einem Rundgang um das rebenumgürtete und eichenbekrönte Eiland traten sie ihre Rückreise an.

Wer wäre sonst noch von auswärts an den Bielersee gekommen als etwa die wenigen vornehmen Berner Familien, denen der liebe Gott in verschwenderischer Laune ein schönes Rebgut zur Verschönerung ihres Lebens in die Wiege gelegt hatte. Aber etwas vom Bielersee war weit im Lande herum bekannt: Das war der Wein, der an seinen sonnigen Halden den Sommer hindurch heranreift und der im frohen Herbst von den Winzern gekeltert wird. So ist es kein Zufall, wenn schon seit dem frühen Mittelalter die Klöster und Chorherrenstifte aus der weiten und nahen Umgebung eifrig bedacht waren, mit einem Rebgut am See beschenkt zu werden oder doch im schlimmsten Falle selbst ein solches zu erwerben.

Noch heute ist der Name Engelberg an einem herrlichen Rebgut haften geblieben, weil es im Mittelalter dem Kloster Engelberg gehört hatte. Aber auch der umliegende Adel wusste unsern Seewein zu schätzen und ist durch Jahrhunderte hindurch als Rebbesitzer nachzuweisen. So die Grafen von Neuenburg mit den Angehörigen ihrer Seitenlinien von Aarberg, Nidau, Strassburg und Valangin, dann auch die Herren von Jegenstorf, ja selbst diejenigen von Sumiswald, um nur einige auswärtige zu nennen neben dem Ortsadel von Biel, Ilfingen, Tess, Ligerz, Twann usw. Mit dem Aussterben oder der Verarmung dieses kleinen Adels ging der Rebbesitz am See meist an die Klöster und Kirchen über, und als infolge der Reformation die Klöster aufgehoben wurden, nahm der bernische Staat von den schönen Klosterreben am See Besitz. Aber die ehemaligen klösterlichen Rebennamen haben sich bis in die heutige Zeit erhalten, spricht man doch noch heute vom Frauenkapf (Fraubrunnenreben), von den Buchsireben (Münchensbuchsee), von den St. Urbanreben, vom Gottstatterhaus und vom «Frienisberg», unter welchem letzterem man das alte Rebhaus des Klosters Frienisberg in Landeron versteht.

Im Gegensatz zu heute, war der Weinbau aber auch am rechten Seeufer zu Hause. Noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts standen den 3800 Mannwerk Reben auf der Bergseite

850 Mannwerk auf der andern Seeseite gegenüber. Nur äusserst selten finden wir heute im Flachland noch ein letztes Reblein, das mehr der Kuriosität als des Ertrages oder gar der Qualität wegen noch gepflegt wird. So sind vor wenigen Jahren in Meinisberg, das heute den Weinstock nur noch im Wappen führt, die letzten Reben verschwunden. Das Zeugnis, welches im 18. Jahrhundert dem Wein von Studen ausgestellt wurde, war für diesen alles andere als eine Empfehlung. Aber selbst der Wein, der in den Reben oberhalb der Stadt Biel reifte, kommt in der Reisebeschreibung Meiners recht schlecht weg, wird von ihm doch gemeldet: «Der Wein, den die Bieler aus ihren Rebbergen gewinnen, ist viel schlechter als der Seewein und so sauer, dass ihn nur die gemeinen Leute in der Stadt und die Bauern, die seinetwegen des Montags in die Stadt kommen, trinken können.»

Die Juragewässerkorrektion hat es mit sich gebracht, dass sich die Bauern in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts endgültig vom Weinbau lossagten. Immerhin war noch im Jahre 1876 ziemlich bedeutender Rebbesitz in Dotzigen, Meinisberg, Studen, Jens, Merzligen, Hermrigen, Bühl, Walperswil, Täuffelen, Gerolfingen, Sutz, Latrigen, Bellmund, Ipsach, Madretsch, Brüttelen, Finsterhennen, Teriet usw.

Aber diese Zeiten sind nun vorbei, gleich wie auch jene, da der meiste Rebbesitz am bergseitigen Seeufer dem bernischen Staate und seinem Patriziat gehörte. Heute sind diese herrschaftlichen Rebgüter längst in den Besitz einheimischer Weinbauern übergegangen, und nur noch das Thormanngut in Wingreis vermochte sich in stadtbernischem Privatbesitz zu behaupten.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts besaßen folgende Familien Rebgüter am Bielersee: Rudolf von Werdt von Toffen (Engelberg), Hofmeister von Erlach (Wingreis), Rudolf Frischung von Rümli, Junker Lombach und Landvogt von Wattenwyl, alle drei in Twann. In Ligerz besaßen Rebgüter: Beat Rudolf von Fischer, Landvogt Augsburg und der bernische Gerichtschreiber Thormann; in Schafis: Landvogt von Jenner und die Familie Berseth; in Neuenstadt: Hofschreiber von Rodt und der Hauptmann Rosselet. Junker Anthoni von May besaß einen schönen Rebsitz zu Erlach, der einst den von Erlach gehört hatte, während in Ins die Wagner, von Grafenried, von Werdt und von Jenner begütert waren. Das mächtige, einst den Grafenried-Michel gehörende Rebgut in Landeron, zunächst beim dortigen Solothurner Spitalgut gelegen, war in der Mitte des 18. Jahrhunderts im Besitze des Seckelmeisters von May. Aber nicht nur am Bielersee finden wir das bernische Patriziat als Rebbesitzer, war es doch auch in Landeron und Cressier, in Montmirail und am Vully begütert. Aber schon damals, also in der Mitte des 18. Jahrhunderts, waren zwei volle Dutzend ehemaliger bernischer Privatgüter in den Besitz einheimischer Rebleute übergegangen.

Schon im 18. Jahrhundert wurden Klagen laut, dass die Qualität des Seeweins mehr und mehr zurückging, was mit vollem Recht dem Umstand zugeschrieben wurde, dass der Bewirtschaftung der Reben nicht mehr die notwendige Sorgfalt gewidmet wurde. Gegen alle Verbesserungsvorschläge verhielten sich die Rebleute zunächst ablehnend. Die jungen Leute zogen es vor, in fremde Kriegsdienste zu gehen, und wenn sie nach Jahren auch wieder den Weg in die Heimat zurückfanden, so zeigte es sich in vielen Fällen, dass das Soldatenleben ihnen die Freude an der strengen Arbeit genommen hatte. Zudem setzte schon damals eine merkliche Abwanderung nach den Städten ein, wo die Industrien aufkamen und eine leichtere Arbeit winkte, welche derjenigen in den Reben vorgezogen wurde. Selbst die für die Pflege der Reben notwendigen weiblichen Arbeitskräfte zogen den leichteren Dienst in den Haushaltungen der Städte und in der Industrie vor, so dass der Weinbau mehr und mehr sich über mangelnde Arbeitskräfte zu beklagen hatte.

Schon 1761 hatte der Nidauer Stadtschreiber Abraham Pagan auf diese ungünstige Entwicklung im Weinbau aufmerksam gemacht und eine genaue Verordnung für den Rebbau angeregt. Es sollten aber noch zwei Jahrzehnte verfließen, bevor auf Betreiben der bernischen Obrigkeit im Jahre 1782 im Amt Nidau eine Rebleutengesellschaft gegründet wurde, die noch heute bestehende Rebgesellschaft Twann-Ligerz-Tüscherz, die es sich noch heute zur Pflicht macht, den Weinbau nach allen Kräften zu fördern. Für gute Pflege der Reben wurden Prämien entrichtet, wer seine Rebstöcke vernachlässigte, wurde mit einer empfindlichen Busse belegt, und in Kurs wurden die Kenntnisse vermittelt, welche eine gute Weinbehandlung erforderte.

In den letzten Jahrzehnten haben die Rebleute am Bielersee ganz gewaltige Anstrengungen gemacht, um die Qualität des Weines zu heben. Ihre Arbeit war nicht vergeblich, und der erhoffte Erfolg hat sich tatsächlich eingestellt. Nach wie vor wird das System der Genossenschaftskeller abgelehnt, weil jeder Rebbesitzer seinen ganzen Ehrgeiz dran setzt, einen hochgradigen Qualitätswein auszuschenken. Dieser edle Wettstreit birgt denn auch die Garantie in sich, dass jeder den Reben und dem Wein ein Maximum von Sorgfalt in Pflege und Behandlung zukommen lässt.

Bq.



Altes Haus in Twann